"Lasst euch nicht hineintreiben in Hass und Gewalt gegen andere Menschen. Lernt miteinander zu leben, nicht gegeneinander", dies ist das Lebensmotto des Zeitzeugen Alex Deutsch.

Der Dokumentarfilm begleitet den Auschwitz-Überlebenden zu den wichtigsten Stationen seiner Vergangenheit und Gegenwart, von Berlin über Auschwitz und St. Louis nach Wiebelskirchen.

Alex Deutsch

"Ich habe Auschwitz überlebt"

Impressum

Herausgeber:
Adolf-Bender-Zentrum e.V.
Gymnasialstr. 5 - 66606 St. Wendel
Tel. (06851) 81802 - info@adolf-bender.de
www.toleranz-netzwerk-saar.de

Befragung, Bearbeitung, Redaktion des Fließtextes:
Dr. Bernhard Becker (Amt für Heimat- und Denkmalpflege)

Auszüge aus den Ausstellungstafeln:
Susanne Schmidt (Adolf-Bender-Zentrum e.V.)

Bilder:
Iris Maurer, Privatbesitz Alex Deutsch und Adolf-Bender-Zentrum

Weitere Informationen: www.alex-deutsch.de

Vorwort

Bereits seit Jahren sucht der Auschwitz-Überlebende Alex Deutsch die Begegnung insbesondere mit jungen Menschen und besucht mehrmals wöchentlich Schulklassen, um von seinem Leben und von Auschwitz zu berichten. Die Kinder und Jugendlichen sollen wissen, was geschehen ist und auch wie er überleben konnte. Deren Väter und Großväter haben ihnen vielleicht vom "Krieg" erzählt, Auschwitz aber verschwiegen. Bei seinen Begegnungen mit Heranwachsenden schildert Alex Deutsch, zu welchen Ungeheuerlichkeiten menschenverachtender Haß führen konnte und auch heute noch kann. Dabei wird die Frage der Schuld keinesfalls ignoriert, sie steht aber nicht im Vordergrund. Alex Deutsch will nicht Schuld zuweisen, er will zur Aussöhnung beitragen. Diese Einstellung bewahrt ihn auch vor Verbitterung.

Sowohl sein Schicksal als auch sein Engagement für Aussöhnung unter den Menschen bewirken Betroffenheit bei der jungen Generation, die sicherlich keinen adäquateren Zugang zu einer Phase der deutschen Geschichte finden kann, die nach wie vor in der Bevölkerung eher verdrängt als aufgearbeitet wird.

Bei der Verleihung des Siebenpfeiffer-Preises im November 1994 an den medienbekannten Journalisten und Publizisten Ralph Giordano, dessen Familie mit Mühe in ihrer Heimatstadt Hamburg dem Holocaust entging, lernte ich Alex Deutsch kennen. Bald danach vereinbarten wir, seinen Lebensweg zu Papier zu bringen.

Mit Beklommenheit nahm ich den ersten Gesprächstermin in Neunkirchen-Wiebelskirchen wahr, wo der gebürtige Berliner Alex Deutsch seit seiner Rückkehr nach Deutschland wohnt. Das Konzentrationslager Auschwitz war mir zwar von Fernsehbeiträgen und Publikationen her bekannt, aber auf eine direkte Weise war ich bislang noch nicht mit dem Holocaust konfrontiert gewesen: Wie konnte man als KZ-Häftling diesen Wahnsinn überleben und danach weiterleben?

Ohne Umschweife begann Alex Deutsch zu erzählen. Ich stellte zu meinem Entsetzen fest, daß Auschwitz zwar seine entsetzlichste Lebensphase war, er aber von weiteren tragischen Ereignissen nicht verschont blieb. Schon früh als Heimkind, später, zu Kriegsende, als Jude deutscher Staatsangehörigkeit und zuletzt als Weißer in Amerika widerfuhren ihm bitteres Leid und grausame Ungerechtigkeit.

Alle Geschehnisse sind Alex Deutsch gegenwärtig. Sie sind für ihn wohl so bedrückend, daß es ihm schwerfällt, sie selbst aufzuschreiben. Er zieht es vielmehr vor, davon zu erzählen. Dies ist sicherlich seine Art der Vergangenheits- und Lebensbewältigung.

Bernhard Becker

Einsegnung im
Waisenhaus 14.1.1928

07.08.1913
Geburt Alex Deutschs

1914
Kriegsdienst des Vaters
Josef Deutsch im Ersten Weltkrieg

09.04.1922
Tod Josef Deutschs aufgrund der
Verwundungen im Ersten Weltkrieg

1923
Aufnahme Alex Deutschs und
seines Bruders Moritz in ein
jüdisches Waisenhaus

Kindheit und Jugend

1913-1927

*"Von meiner Familie getrennt,
litt ich zu dieser Zeit sehr und war
in mich selbst verschlossen.
Es war für mich sehr schwer.
Ich habe mir sehr oft die Frage
gestellt: Warum ich?"*

Lesesaal im
Waisenhaus

ehem. jüdisches Waisenhaus
(Berlin-Pankow)

ehem. Synagoge im Waisenhaus

Tafel 1: Auszug aus der begleitenden Ausstellung "Alex Deutsch.
Ich habe Auschwitz überlebt" (Stoffbanner 80x200cm)

Familie

Ich, Alex Deutsch, wurde am 7. August 1913 als achtes Kind der Eheleute Josef und Rosa Deutsch geboren. Die Familie lebte damals in einer bescheidenen Dachwohnung in der Frankfurter Allee in Berlin. Mein Vater war von Beruf Schneider und fertigte vornehmlich Theaterkostüme an. Mit seinen Einkünften konnte er seine zehnköpfige Familie gut ernähren. Meine Geschwister hießen Ilona (geb. 1902), Bela (geb. 1904), Zoltau (geb. 1905), Therese (geb. 1907), Herrmann (geb. 1908), Ignatz (geb. 1910) und Moritz (geb. 1911). Mit sechs Jungen und zwei Mädchen war unsere Familie auch für die damalige Zeit kinderreich.

Mein Vater (geb. 07.04.1874) war kaisertreu. Kaiser Wilhelm II., selbst Vater von sechs Söhnen, hatte allen seinen Untertanen die Patenschaft für den siebten Sohn versprochen. Ich bin mir sicher, daß mein Vater sich um eine solche kaiserliche Patenschaft - ohne Rücksicht auf die Gesundheit seiner Ehefrau und die Lebensverhältnisse seiner Familie - bemüht hätte.

Gleich zu Beginn des Krieges 1914 wurde er zur Reichswehr eingezogen. Aus diesem kehrte er schwer verwundet zurück und wurde als Pflegefall in ein Krankenhaus eingeliefert, welches er bis zu seinem Tod am 09.04.1922 nicht mehr verließ. Daher blieb mir mein Vater fremd.

Meine Mutter Rosa, geb. Hahn, stammte aus Ungarn. Sie war teilweise gelähmt. Sie erzählte uns Kindern, diese Behinderung sei auf ein Eisenbahnunglück zurückzuführen. Ich vermute jedoch, daß sie an Polio erkrankt war. Meine Großeltern, sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits, kenne ich nicht. Ich weiß lediglich, daß sie Westjuden waren. Woher sie kamen, wie sie gelebt und gearbeitet haben, ist mir bis heute völlig unbekannt.

Mit der Einberufung unseres Vaters begann für uns das Elend, und wir lebten seither in erbärmlichen Verhältnissen in der Landsberger Straße in Berlin-Mitte. Damals gab es keine staatlichen Hilfen wie heute. Deshalb ernährten wir uns unter anderem von Obst und Gemüse, das wir Kinder in den großen Markthallen sammelten. Es war nicht mehr verkäuflich, aber die Mutter bereitete uns davon immer noch eine Mahlzeit zu.

Die einzige Unterstützung, die meiner Mutter gewährt wurde, war die Aufnahme meines jüngsten Bruders Moritz und von mir in ein jüdisches Waisenhaus (Pankow, Berliner Straße 120/121) im Jahr 1923. So brach zeitweise die Beziehung zu meiner Familie ab.